

Die großen Gefahren – der schwerste Abschied vom geliebten Heimatort ¹⁰

Von Stefan Häring jr. / pcw

Wie sah es 1944 in unseren Heimatdörfern aus? Wir bewohnten noch unsere schmucken Häuser, doch der erbarmungslose Krieg hatte schon fast in jedem zweiten Haus seine Opfer gefordert. Viele unserer jungen Männer waren in einem Kriegseinsatz gefallen oder als vermisst gemeldet. Kurz vor der Flucht wurde noch die letzte Ernte eingefahren. Überwiegend wurde diese Arbeiten von Frauen bewältigt, die im wahrsten Sinne des Wortes den Mann stellen mussten. Beihilfe kamen nur von älteren Männern und Kindern. Dabei waren gerade diese Feldarbeiten voller Gefahren, denn nicht nur bei Nacht mussten wir gewärtig sein, dass unsere Dörfer zu jeder Stunde von Tito-Partisanen überfallen werden könnten. Und besonders auf den freien Feldern war niemand mehr sicher. Zweimal wurde Lovas kurz vor unserer Flucht von den Partisanen angegriffen worden. Obwohl sich unsere Heimatwacht, die nur von älteren Männern und Jugendlichen bestand, tapfer geschlagen hat, kam es doch zu vielen Plünderungen.

Die Flüchtlinge, die gerade zu dieser Zeit aus Spišchitsch-Bukowitz bei uns Zuflucht fanden, mussten mit uns viele Ängste miterleben. Sie waren kurz davor zu uns geflüchtet, um den täglichen Partisanenüberfällen zu entkommen. Bald mussten auch wir das Schicksal der Heimatlosen mit ihnen teilen.

Als im August 1944 die Rumänen die Fronten wechselten, brach die deutsche Südost-Kriegsfront plötzlich zusammen. Den Russen gelang es daraufhin in großen Schritten auf uns zuzukommen. Von heute auf morgen kam diese Schreckensnachricht bei uns an: Wir mussten mit diesem Gedanken zurechtkommen und uns ernsthaft auf die Flucht vorbereiten. Dieser furchtbare Gedanken hat erst an Glaubwürdigkeit gewonnen, als wir die unendlichen Flüchtlingstrecks und Kolonnen aus dem ostsyrmischen Raum auf unserer eigenen Hauptstraße – unweit von Lovas und von Schid Richtung Vukovar und weiter nach Essegg (Osijek) wahrnehmen konnten. Auch die Bombardierung durch eng-

lische Fluggeschwader der naheliegenden Stadt Vinkovci, war ein Schreckensszenario. War doch gerade der Treck aus Berak in Neudorf – nahe Vinkovci angekommen – wo sie die erste Nacht verbrachten. Am folgenden Morgen konnten sich die Beraker Landsleute die schrecklich-zerbommtene Gebiete um den Hauptbahnhof herum, mit offenen Augen ansehen. Man sah erstmals Menschenblut und tote Körperteile an Häuserwänden angeprallt. Was ging da nicht alles an Gedanken und Ängsten der Beraker Landsleute vor? Werden wir diesem schrecklichen Chaos entgehen können? Wie soll alles nun weitergehen?

Einige Tage vor der Flucht aus Lovas, hatte der „Gemeindetrommler“ zum letzten Mal seine Verlautbarung den deutschen Dorfbewohnern abgegeben: ... „Alle deutschen Dorfbewohner sollen am kommenden 18. Oktober 1944 – beginnend um 10 Uhr vormittags – ins Gasthaus „Häring“ kommen, um den Termin der Evakuierung und wesentliche Anweisungen zu erfahren. Der sprachbegabte Schlafner-Seppvettr hat darauhin das Wort ergriffen und machte bekannt, dass wir in nur wenigen Tagen aus Lovas – mit Ross und Wagen – abfahren müssten. Nur einige ganz alte Leute und Frauen mit Kleinkindern sollten mit der Bahn evakuiert werden. Ferner wurde noch mitgeteilt, dass – mit wenigen Ausnahmen – pro Pferdefuhrwerk 4-5 Personen aufgenommen werden sollten. Ferner war angesagt, dass man nur Lebensmittel nach bestem Wissen und Gewissen mitnehmen sollte, dass sich auch für längere Zeit aufbewahren lässt. Auch Pferdefutter muss reichlich dabei sein, denn die Zugpferde sind das A und das O. Einige Bauern waren schlau genug, und hatten einen leichten Zweitwagen hinten angehängt, wo zum Vorteil eventuell nur Pferdefutter geladen werden konnte. Auch hatte man eine Überdachung für die Wagen empfohlen.

Danach begann eine hektische Zeit. Die Wagen wurden beladen und einzelne Sachen wieder entladen. Immer wieder musste man feststellen, dass man zuviel

mitnehmen wolle. Man musste sich schließlich vom meisten Hab und Gut trennen, und nur das Allerwichtigste zum täglichen Gebrauch aufladen. Rückschauend können wir auf diese Zeiten – trotz allem – auch ein klein bisschen zufrieden sein, denn der gewachsene Gemeinschaftssinn hat sich in diesen tragischen Zeiten aufs Beste bewährt. Die Einteilung der Personen auf die jeweiligen Pferdewagen ging schnell voran. Immer näher rückte die Stunde der Flucht. Der Termin wurde endgültig bekanntgegeben. Die Wagen bis zum letzten Fleckchen beladen. Verwirrt ging man nochmals durch das Haus und über den Hof. Dabei wurde einem zum ersten Mal weh ums Herz, als man wahrnehmen musste, dass das gesamte Vieh und Kleintiere zurückbleiben mussten. Im Übermaß schütteten wir Futter in die Tröge und auf die Futterplätze, damit das Vieh und die Kleintiere doch wenigstens für einige Tage versorgt waren.

Am Sonntag, dem 22. Oktober 1944 war es dann soweit. Wir mussten unser liebes und schönes Dorf LOVAS – auch mit Tränen – für immer verlassen. Um 7 Uhr am Morgen sollte sich der Treck in Bewegung setzen, doch die Aufstellung der Kolonne war schwieriger als man ursprünglich angenommen hatte. Um 9 Uhr bewegte sich letztendlich das erste Treckgespann der „Hohl“ hinunter, ins beliebte Lovaser Tal in Richtung Hauptstraße nach Vukovar. Es war ein sehr bewegter Moment, den plötzlich hörte wir unsere Kirchenglocken ununterbrochen läuten... und ein Abschied in Tränen folgte, was uns nur den Abschied noch schwerer machte. Wie gelähmt saßen wir auf unseren Wagen, während tausende Gedanken durch unsere Köpfe jagten. Wird es ein kurzer Abschied sein? Dass es ein Abschied für immer sein sollte, daran dachte in dieser Stunde wohl niemand.

Es muss gesagt werden, dass uns der Abschied von unseren gleichgläubigen kroatischen Mitbewohner nicht leicht gefallen war. Viele Tränen wurden von beiden Seiten vergossen. Wir saßen wie benommen auf unse-

ren Wagen, und die Rösser bewegten sich tapfer hintereinander in Richtung Vukovar und schließlich Osijek (Essegg). Aber bereits in Dalj waren wir mitten im Stau. Das Nadelöhr, die Draubrücke bei Essegg, erwies sich als großes Hindernis für die gut geplante Evakuierung der Donauschwaben aus Syrmien und Slawonien. Die erste Nacht verbrachten wir in Dalj. Das lange Warten in Dalj fiel uns allen sehr schwer. Die Angst, dass auch feindliche Flugzeuge, die zeitweise in dieser Gegend gesehen wurden, die Draubrücke bei Essegg zerstören könnten, ließ eine innere Panik aufkommen. Endlich war es soweit, wir schafften es nach Essegg zu kommen. Wir sahen dort die imposante Kathedrale und ihre schönen Türme, um letztendlich über die Drau ins vermeintliche sichere und befreundete Ungarn zu gelangen. In Essegg ereigneten sich noch für viele Familien ergreifende Abschiedsszenen. Viele Männer aus Lovas und Umgebung dienten dort bei der Prinz-Eugen-Division oder bei der sogenannten „Hilfspolizei“, und waren nun erschüttert, weil sie ihre nächsten Angehörigen als Flüchtlinge mit Ross und Wagen allein in die Fremde ziehen lassen mussten. Man kann sich den Schmerz nicht vorstellen, der ihre Seelen drückte. Hier fuhren Frauen und Kinder, in einer unmöglichen Verfassung ins Ungewisse, und dort blieben die beschützende Väter und Söhne zurück. Es war kein Wunder, dass viele dieser Männer kilometerweit mitkamen und sich nur schwer von ihren Angehörigen trennen konnten. Natürlich gab es in jener Zeit bei der Organisation und Durchführung der Evakuierung Pannen und persönliche harte Schicksale. Wir wissen aber heute, dass unsere Volksgruppenführung – mit Unterstützung der deutschen Wehrmacht – Übermenschliches geleistet hat. Kein Teil der ehemaligen deutschen Volksgruppe im gesamten donauschwäbischen Siedlungsgebiet konnte so geordnet und zahlreich in Sicherheit gebracht werden, wie die Deutschen in Kroatien es erlebten.

.... Weiter gehts auf Seite DS11